

**DER SPASS  
LIEGT UM  
DIE ECKE**

# Die Abweichung

## Eine Kurzgeschichte von Christiane Neudecker

---

Diese Stadt. Er starrt aus dem Fenster. Die Scheiben des ICEs sind von außen verschmiert, mit Pollen und Sandkrusten und Fliegen, aber er sieht das alles noch durch die Dreckschlieren hindurch: die Schrebergärten, die sich in den Vororten zu verdichten beginnen, das dickflüssige Wasserband des Rhein-Main-Donau-Kanals, den sie jetzt dumpf rumpelnd überqueren, den Funk- oder Fernmelde- oder Sonstwasturm, der hinter einem rasenüberzogenen Hügel aus Schutt in den Tag hinaufsticht und eigensinnig seinen eierförmigen Korb in den trüben Frühlingshimmel hält. Er schließt die Augen.

Man könnte fliehen. Man könnte hinter der aufgefalteten Zeitung sitzenbleiben und so tun, als hätte man die Ankündigung überhört, nächster Halt... Man könnte die Zugtür nicht öffnen. Und könnte es dann einfach an sich vorüber ziehen lassen: dieses Nürnberg.

Als er das letzte Mal hier war, war die Welt noch jung. Die Farben waren anders, da ist er sich sicher. Nichts war verbraucht. Alles war frisch, alles zog ihn an. Vor allem die Frau, für die er damals hierher gefahren war und die er danach nie wieder sah.

Die Bahnhofshalle erkennt er, nachdem er nicht sitzen geblieben, nicht weitergefahren ist, kaum wieder. In seine Erinnerung hat sich ein dunkel vertäfeltes Restaurant eingegraben, ein Jugendstil-Saal mit hoher, geschwungener Decke und leuchtenden Mosaikfenstern. Er

erinnert sich an die Stimmung in diesem Raum, an die Stille der Trinkenden und Wartenden, an das von Zigarettenrauch weichgezeichnete Licht, an das schimmernde, blonde Haar der Frau, die ihm gegenüber saß. Die Ungläubigkeit in ihrem Blick. Und die Tränen. Ihre Tränen, die so lautlos in die Kaffeetasse fielen. Jetzt ist alles anders. Das Restaurant kann er nirgendwo sehen, dafür sind überall Fahrkartenautomaten und Läden, die üblichen Drogerien, Buchhandlungen, Backshops, Stände für Handyhüllen, eine Apotheke, er könnte überall sein, in irgendeiner beliebigen, deutschen Großstadt. Menschen schieben und drängen ihn vorbei an den schrill dekorierten Schaufenstern, es riecht nach Kaffee und geschmolzenem Käse, über hoch montierte Displays springen Abfahrten und Ankünfte, Daten und Zeiten.

Draußen auf dem Vorplatz hebt er kaum den Kopf. Obwohl das Hotel, das die Firma ihm gebucht hat, in Laufnähe sein muss, setzt er sich in eines der wartenden Taxis. Er will nicht flanieren, will nicht, während er die richtige Straße sucht, die Stadt ansehen müssen, diese verfluchte, verwünschte Stadt. Ihre rostfarbene Stadtmauer etwa, an der er damals Hand in Hand mit der Frau entlang schlenderte. Ihre Straßenecken, an denen überall Musiker aufspielten, die sich zu irgendeinem Festival trafen und sich, wenn er sich richtig erinnert, Barden nannten. Die Bewohner der Stadt, die ihn dazu bringen könnten, sich zu fragen, ob sie die Frau vielleicht

kennen. Ob sie womöglich immer noch hier ist.

Nürnberg. Es musste ja Nürnberg sein, als ihn der Präsident zu diesem heutigen Termin schickte. Nürnberg, ja, unsere Geschäftspartner bestehen darauf. Und nein, Herr Z., für Sie kann niemand übernehmen, Sie müssen da schon selber hin, es sind doch nur zwei Tage. Er schnaubt. Und als die Taxifahrerin ihn jetzt im Rückspiegel mit verwundertem Blick betrachtet, ertappt er sich dabei, dass er die Lippen zusammenkneift, um nicht zu sprechen. Dabei hätte er ohnehin nichts zu sagen. Denn es lässt sich doch nicht benennen, lässt sich nicht erklären, nichts davon. Als könnte er das, was er fühlt, in Worte fassen. Als könnte er irgendjemandem begreiflich machen, wie das ist: wenn ein ganzer Ort zum Lebensfehler wurde.

Im Hotel zieht er die Vorhänge zu. Denn natürlich hat die Firma ihm eines der besten Zimmer gebucht, geräumig und geschmackvoll, mit Blick auf die hoch über der Stadt thronende, trutzige Burg. Aber auch wenn er sie hinter fließenden, weichen Stoffbahnen verbirgt, diese Burg – er kann sie doch sehen. Sie strahlt in seiner Vergangenheit auf, so wie sie damals vor ihm und der Frau aufgestrahlt ist, als sie in der Abenddämmerung den Burgberg erklommen, lachend, atemlos, ihre Körper einander umkreisend, zwischen sich nur das Glück.

Er hat ja alles erreicht. Daran versucht er sich jetzt zu erinnern, als er im abgedun-

kelten Raum auf die Kante des stilvoll geschwungenen Design-Bettes sinkt. Er hat, was er wollte. Er hat die Karriere, für die er sich damals von der Frau abwendete, weil sie ihre Stadt nicht verlassen wollte, ihre geliebte, fränkische Heimat. Er hat die Ungebundenheit, von der er damals redete. Die Weltläufigkeit, die Freiheit. Er hat das Geld.

Sieben Sprachen spricht er inzwischen. Was würde sie sagen, wenn sie das wüsste. Dass er, der sich von ihr erklären lassen musste, was Gschmarri sei, was ein Weggla wäre, dass also er sie heute auf Hochchinesisch begrüßen könnte, auf Kantonesisch, auf Arabisch. Als das Telefon klingelt, schreckt er zusammen. Eine Nachricht habe er für ihn, lässt der Portier ihn mit höflichsten Worten wissen. Die Delegation stecke noch in Dubai fest, ein von der Landebahn abgeglittenes Flugzeug verhindere den Start, man würde den Termin auf den nächsten Tag verschieben müssen, ich bedauere sehr, mein Herr.

Umsonst. Jetzt sitzt er also umsonst in dieser Stadt fest (warum hat er nicht darauf beharrt, in München zu übernachten, oder wenigstens in Erlangen, Bamberg, Fürth?) und der Rest des Tages gähnt ihm entgegen. Einen Augenblick lang spielt er mit dem Gedanken, auszuweichen, wieder abzureisen, morgen wiederzukommen, aber dann fällt sein Blick auf sein eigenes Bild in dem Spiegel über der Kommode – ein stattlicher Mann ist er doch, immer noch! – und er fängt an zu lachen. Er fährt sich mit den Händen durch die inzwischen so grauen Haare, streift die Anzugjacke ab und einen Pullunder über. Was solls, er lässt sich nicht einschüchtern, er doch nicht, schon gar nicht von einer Stadt.

Draußen ist es warm. Das erstaunt ihn, er hat den deutschen Frühling kühler in Erinnerung. Er nimmt die Jahreszeiten kaum noch wahr, sie wechseln zu schnell in seinem Leben. Mit jedem Flug betritt er ja eine neue Zeitzone. Winter und Sommer geraten ihm dabei durcheinander, er nimmt alles hin, wie

es kommt: den Schnee, die Wüstenhitze, egal wo, egal wann. Nur an Weihnachten ertappt er sich manchmal dabei, dass er auch in den Sky-Bars von Hongkong, von Shanghai, von Peking aus dem Fenster starrt und den Himmel nach schwebenden Schneekristallen absucht, aber Weihnachten ist ohnehin eine unerfreuliche Angelegenheit, die er nach Möglichkeit zu vermeiden versucht.

Vor ihm liegt jetzt das Sonnenlicht auf den Gehwegplatten, ein paar gelb schimmernde Blüten treiben vorüber, er läuft und läuft, er folgt einfach den Wegen, das macht er immer so, in jeder Stadt, er ist noch gut zu Fuß, er achtet auf sich, nimmt seine Vitamintabletten, nutzt die Fitness-Räume, die Laufbänder und Trimm-dich-Fahrräder der Hotels, in die man ihn steckt.

Wie sie ihn angesehen hat, als er es damals aussprach. Der Schmerz veränderte ihren ganzen Körper. Eine Verkrümmung war das, die ihr Wesen durchzog, dabei saß sie doch mit stolz gerecktem, geradem Rücken vor ihm und änderte kaum ihre Haltung. Er hat so etwas nie wieder gesehen.

Sie muss inzwischen alt sein. Bestimmt hat sie Kinder, vielleicht schon Enkelkinder. Ihre Stimme wird tiefer geworden sein über die Jahre. Schon damals hatte sie dieses Timbre, diese Anrauhung, wenn sie mit ihm redete. Das war es, was ihm aufgefallen war an ihr, als er ihr zum ersten Mal begegnete: diese dunkle Stimme, die so gar nicht zu ihrem hellen Wesen zu passen schien. Zwei Worte hatten gereicht, als sie sich damals in jenem Konzertsaal durch seine Sitzreihe schob: „Verzeihen Sie.“

Ein bunt gepunkteter Ball rollt ihm jetzt vor die Füße und er blickt auf. Er hat keine Ahnung, wo er hier gelandet ist. Ein weit gezogener Park erstreckt sich vor ihm, mit von Blüten und Knospen überschütteten Bäumen, mit spielenden Kindern, Müttern auf Bänken. Das Gras legt sich in Bahnen um die schmalen,

asphaltierten Pfade, ein kleiner Junge steht schwankend auf einem Rasenstück und sieht ihn mit großen Augen an. Er hebt die Hand zum Gruß und kickt dem Jungen den Ball zurück.

Die Bewegung hat ihn wach gerissen, er atmet jetzt tief ein, riecht zum ersten Mal diesen Frühlingsduft, die Würze der Erde. Die Nachmittagssonne wärmt sein Gesicht und seine Hände – und plötzlich bückt er sich. Mit einem Ruck streift er Schuhe und Socken von seinen Füßen und krempelt seine Hosenbeine auf. Kurz zögert er noch am Wegrand, dann setzt er seine nackten Fußsohlen auf dem Gras auf.

Der Boden ist weich und kühl unter seinen Füßen. Einen Augenblick lang bleibt er stehen und gräbt seine Zehen in noch regenfeuchte Grasnarben. Schließlich hebt er einen Fuß und setzt ihn probehalber ein Stück weiter links ab. Dann den anderen Fuß – ein Tanzschritt ist das! – und schon fängt er an zu tänzeln, schnell und schneller, einen kleinen Kreisel dreht er mit seinem Körper, bis er sich aufatmend mit dem Rücken an einen sonnenbeschieneenen Baumstamm sinken lässt und sich umsieht.

Auf einer Bank, nicht weit von ihm, sitzt eine Frau. Eine ältere Dame in bunt gemustertem Kleid, mit einem Lächeln auf den Lippen. Gedankenverloren beobachtet sie einen Vogel, der auf der Suche nach Brotkrumen um ihre Füße herumhüpft. Der Vogel sieht verstrubbelt und eigensinnig aus und er hört das leise Lachen der Frau, er hört ihre tiefe, kehlige Stimme.

So wäre sie heute. Plötzlich weiß er das: so ruhig, so leuchtend. Aber sie kann es nicht sein, natürlich nicht. Es gibt keine Wunder. Und gerade, als er sich abwenden will, als er seine Socken und Schuhe wieder anziehen und zurücktreten will auf das vorgezeichnete Geflecht der Wege, da sieht er es. Wie sie aufsieht. Wie ihr Blick auf ihn fällt und sie sich aufrichtet, mit kerzengeradem Rücken. In ihren Augen ein Staunen. ■



1 | Foto: Daniel Karmann



2 | Foto: Timm Schamberger







4 | Foto: Masha Tuler







6 | Foto: Bernd Telle



7 | Foto: Bruno Weiß



8 | Foto: Jutta Missbach



9 | Foto: Mile Cindrić

